

HAVANNA 2017 gegen 2014



An Havannas 8 km langer Uferpromenade Malecon wird nicht nur getratscht und geflirtet



Verkäuferin von Wachteleiern am Markt von Alt-Havanna

Was hat sich seit 2014 in Kuba verändert? Ein Reisevergleich.

Jahreswechsel 2016/17: Fidel Castro ist tot. Donald Trump wird nächster US-Präsident. Was bedeutet das für die Zukunft von Kuba? Wird das alte „System Kuba“ kollabieren? Schon jetzt liegt es gewissermaßen im Wachkoma, aber selbst im Wachkoma kann man lang leben, solange die künstliche Ernährung funktioniert.

Zuletzt reiste ich im Februar 2014 durch Kuba, eine Woche war ich in Havanna. Zu Neujahr 2017 stand nur Havanna am Programm (und ein paar Tage am Strand von Varadero). Daher folgt ein Reisevergleich für Kubas Hauptstadt

In den vergangenen fast drei Jahren hat sich einiges getan: Im Frühjahr 2016 empfing Fidel Castros (mit 86 Jahren nicht eben junger) Bruder Raúl den US-Präsidenten Barack erstmals in Havanna - folgendes Foto der Spiegel-Redaktion zeigt die Air Force One beim Landeanflug auf Kubas Hauptstadt:



Ob und wann Obamas Nachfolger Donald Trump den kommunistischen Inselstaat offiziell besuchen wird, ist noch offen. Inoffiziell war er schon da und einige seiner Top-Leute, darunter Trumps aus Ungarn stammender Firmenanwalt Jason Greenblatt, besuchten Kuba schon Dutzende Male – in erster Linie auf der Suche nach Golfplätzen (für die Kuba hervorragend geeignet wäre). Dazu muss man wissen, dass Trump eine Firma hat, die zahlreiche Golfplätze in mehreren Ländern betreibt, unter anderem in Schottland und in den Vereinigten Arabischen Emiraten.

Wird Trump sein Präsidentenamt gebrauchen (missbrauchen?), um gute Geschäfte in Kuba anzubahnen? Wer das Buch „Die Akte Trump“ gelesen hat, wird dies für gut möglich, wenn

nicht sogar wahrscheinlich halten. Folgende Foto-Montage (leider nicht von mir) zeigt Trump mit Zigarre und einer Brille mit den Symbolen der kubanischen Nationalflagge - auf einem Golfplatz:



Bezeichnend scheint, dass Trump kurz vor Weihnachten 2016 den oben genannten Jason Greenblatt zu seinem Chefunterhändler ernannt hat – für Israel und für Kuba. Für Kuba? Warum wohl?

Es fragt sich, was diese Entscheidung für die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Erzfeinden Kuba und USA bedeutet. Seit 1962 gilt ein US-Embargo für die karibische Insel, das den Sturz des Comandante bewirken sollte – ohne Erfolg. Es wurde unter Obama aufgeweicht, wodurch nunmehr eingeschränkte Besuchsmöglichkeiten durch US-Amerikaner möglich sind. Ich habe in Havanna 2017 deutlich öfter US-amerikanischen Akzent gehört als bei meinem letzten Besuch 2014.

Dieses Embargo macht aber weiterhin eine spezifische Lizenz erforderlich, um eine US-Investition in Kuba tätigen zu können. Die Hotelketten Starwood und Marriott verkündeten im Jahr 2015, eine solche erteilt bekommen zu haben. Mitte 2016 begann Starwood mit der

Renovierung eines Hotels in Havannas Geschäftsviertel. Airbnb, Google, PayPal und Western Union fassen laut „Bloomberg Businessweek“ gerade Fuß auf dem kubanischen Markt.

Noch kriegt man in Kuba weder Big Mac noch Coca Cola, auch mit American Express kann man nirgendwo zahlen. Als europäische Marken präsent sind Heineken und Red Bull. Aber das kann sich rasch ändern.

Das Internet funktioniert in Havanna in der Regel besser als 2014. An bestimmten Plätzen sehe ich bei meinem jüngsten Besuch scharenweise Jugendliche, die mit Smartphones hantieren: Seit versammeln sich an einem der offiziell eingerichteten WLAN-Hotspots, von denen es seit kurzem zweihundert in Kuba gibt.

Ärzte, Journalisten und Wissenschaftler sollen 2017 in einer ersten Testphase Internetzugang zuhause bekommen. Für Europäer normal, für Kuba eine Sensation. Zur Frage der kubanischen Zensur des Internet siehe folgenden Beitrag:

<https://berichteausavanna.de/2016/01/16/wie-frei-ist-das-internet-in-kuba/>.

Dass Fidel das Zeitliche gesegnet hat, dürfte dagegen eher von symbolischer Bedeutung sein; im Alltag von Havanna ist zur Zeit jedenfalls nichts Ungewöhnliches zu bemerken, außer dass in vielen Auslagen von Geschäften Fotos des verstorbenen Revolutionsführers zu sehen sind.

In baulicher Hinsicht hat sich wenig verändert: Der riesige Baukran, der schon 2014 nahe der Plaza Vieja still stand, bewegt sich auch 2017 noch nicht. Ein paar der unzähligen maroden Gebäude wurden in den vergangenen drei Jahren renoviert, beispielsweise ist das Palacio del Segundo Cabo, wo ich 2014 noch Bauarbeiter fotografiert habe, inzwischen mit Mitteln der UNESCO fertig (dort waren damals die einzigen am Bauarbeiter, die ich in Havanna entdecken konnte).

Auch heute sieht man keine nennenswerten Bautätigkeiten - angesichts der vielen baufälligen Häuser in Havanna wird es daher, wenn's in diesem Tempo weiter geht, noch viele Jahrzehnte dauern, bis sie instand gesetzt (oder abgerissen) sind.

Neu sind viele private Lokale, Paladares genannt (sie sind es erst seit 2011 offiziell zugelassen). Rund um die Plaza Vieja ist jeden Abend die Hölle los. In Nebengassen dagegen stehen nicht wenige Paladares gähnend leer.

Die Preise sind im Vergleich zu 2014 nach meinen Eindrücken sehr deutlich gestiegen. In der Bar Azucar im ersten Stock eines Hauses auf der Plaza Vieja kostet ein (kleines) Schinken-Käse-Baguette umgerechnet acht Euro, ein Glas Weißwein fünf. Auf das Baguette musste ich eine gute halbe Stunde warten. Nach dem Zahlen fragt mich die Empfangsdame beim Verlassen des Lokals: „Did you pay“?

Das Service in Havanna ist 2017 genauso nicht existent wie es 2014 war. Angesichts der aktuellen, für hiesige Verhältnisse exorbitanten Preise ärgere ich mich darüber mehr als früher. So ist das in meinem Reisebericht 2014 hoch gelobte Lokal „Criolla“ (durch

Neuübernahme?) mittlerweile dermaßen versandelt, daß es eine Schande ist: Um die Speisekarte muss ich bitten, die Spezialität des Hauses (Hühner Cordon Bleu um 18 Euro!) gibt es nicht, weil die Bröseln ausgegangen sind, Bier und Wein sind warm und beim Zahlen werde ich beschissen.

Auch die Taxifahrer überbieten einander in Abzocke. Unter zehn Euro schlägt kaum ein Fahrer eine Fuhre vor. Dabei sind die meisten Autos echte Klapperkisten, die Türen schließen schlecht, die Stoßdämpfer kaputt und aus dem Auspuff entweichen stinkende Rauchschwaden. In Europa würde man gar nicht erst einsteigen. Analoges gilt übrigens für die Mehrzahl der Toilette-Anlagen.

Gleichwohl scheint Kuba einen derart legendären Ruf zu haben, dass viele Touristen Abzocke, Ignoranz des Personals und schlechte Ausstattungen offenbar in Kauf nehmen.

Ja, so ist eben Kuba, höre ich die Fans der karibischen Insel sagen. Aber: ist es noch das Kuba, das sie meinen? Oder befindet es sich nicht schon an (jenseits?) der Kippe in Richtung Kapitalismus?

Warum also noch hinfahren? Eben darum. Kuba ist und bleibt bis auf weiteres einzigartig.

Auch deshalb: Das Lächeln der Menschen in den fast autofreien Gassen *außerhalb der Altstadt* ist noch genauso sichtbar wie vor drei Jahren. Dort erscheint mir das „alte“ Kuba noch präsent. Ich vermute, dass es am Land ähnlich ist.



Auch die kubanische Musik ist (noch) ein triftiger Grund, um her zu fahren. Viele Lokale haben weiterhin passable bis sehr gute Live-Musik, die sogenannten Casas de la Musica sind populär wie früher.



Leider wird die berühmte Gruppe Buena Vista Social Club bald ihre Abschiedstournee beendet haben. Dann ist auch dieses Kapitel kubanischen „Weltkulturerbes“ Geschichte.

Was die derzeit in Havanna populären Bands spielen, hat mit Salsa, Rumba & Co. nichts mehr gemeinsam, ihre Songs und Rhythmen könnten genauso gut in Puerto Rico oder Jamaica erklingen. Der Cubaton, eine auffallend sexistische Version des Reggaeton, zählt bei der männlichen Jugend derzeit zum Mainstream – siehe nachstehendes Werbesujet:



Und dann gibt es noch eine ansehnliche Gruppe von Nostalgikern, die von den zahllosen uralten Cadillacs schwärmen und vom Charme der langsam vor sich hin zerbröselnden Häuser. Nachstehendes Foto wurde am noblen Prado aufgenommen:



Kuba funktioniert weiterhin, anders freilich als bei uns. Es scheint keine vorausschauende Planung zu geben. Tritt ein Problem auf, so wird improvisiert und es findet sich bald ein Weg (vorausgesetzt, man kommuniziert es zuvor richtig).

Für die aktuellen wirtschaftlichen Reformen zeichnet, wie eingangs erwähnt, Fidel Castros „jüngerer“ Bruder Raúl verantwortlich: Rund eine halbe Million Kubanerinnen und Kubaner (das sind knapp fünf Prozent der Bevölkerung) sind mit Taxis, Restaurants, Unterkünften, im Handel und im Gewerbe auf eigene Rechnung tätig, fast jeder dieser „Cuentapropistas“ (übersetzt: „die, die auf eigene Rechnung arbeiten“) hat außerdem noch Familienangehörige und Freunde, die mithelfen.

Sehr angenehm nehme ich 2017 wie 2014 wahr, dass Kuba noch immer ein sicheres Reiseland ist. Selbst die als „Jineteros“ bzw. „Jineteras“ bezeichneten Schlepper, vor denen in fast allen Reiseführern gewarnt wird, fallen nur in Alt-Havanna lästig auf.

Unverändert existieren in Kuba rund 130.000 CDRs (Abkürzung für Comité de Defensa de la Revolución), in fast jedem Häuserblock eines. Die Komitees überwachen das Leben im nahen Umfeld, und wer immer irgendwann einmal Karriere machen will, tut gut daran, beim CDR mitzumachen. Bei jedem Jobwechsel wird das Verhalten des Kandidaten vom Präsidenten des CDR schriftlich beurteilt.

Möglicherweise ist dieses dicht gespannte Überwachungssystem eine der wichtigsten Ursachen sowohl für das Überleben des „Systems Kuba“, als auch für die geringe Kriminalität.



Die Parallelwelt des Peso – wie lange noch?



Die beiden Scheine auf obigem Foto sind beide 20 Pesos wert. Es handelt sich nicht um alte und neue Scheine derselben Währung, sondern sie gehören zwei unterschiedlichen Peso-Systemen ein- und desselben Staates an. Oben ist der sogenannte CUP und unten der CUC abgebildet. Man kann sie gegeneinander einwechseln.

Der untere ist 25 Mal wertvoller als der obere.

In Kuba zahlen Einheimische in Moneda Nacional (CUP), die Fremden kriegen den sogenannten konvertiblen Peso (CUC) (genau genommen ist er nicht frei konvertierbar, der CUC notiert auch nicht auf den internationalen Devisenmärkten).

Einheimische kaufen mit der weichen nationalen Währung CUP um den Faktor 25 billiger ein als Fremde. Man merkt das, wenn bei Eintrittsgeldern in Museen oder Diskotheken CUP und CUC ausgeschildert sind. Mich amüsiert an dieser Zweiklassenwahrung, dass auch Reisende aus den sozialistischen Bruderlandern in CUC zahlen müssen.

„Dieses Parallelsystem spaltet die Gesellschaft und soll deshalb abgeschafft werden“, schrieb ich meinem Reisebericht 2014; einer meiner Reiseführer behauptete damals, es werde schon heuer, also im Jahr 2014, passieren. Der Tag werde nicht verraten, aber eines Morgens würden die Kubaner aufwachen und den CUP als einzige Währung der Zukunft vorfinden. Zur Untermauerung der These führte mein Informant an, private Unternehmen seien bereits angewiesen worden, alle Bankkonten auf CUP umzustellen.

Die Prognose war falsch. Auch 2017 ist alles beim alten, genauso wie das nachfolgende Gebäude – es ist schon seit Jahrzehnten ein Torso, darum ist es inzwischen so schön begrünt:



So hat sich also, zusammen gesehen, nicht viel geändert. Das alte „System Kuba“ hat Fidel Castro überlebt – das gilt unabhängig davon, ob man ihn als erfolgreichen Führer einer kommunistischen Revolution glorifiziert oder als brutalen Diktator kritisiert.

Hundert Jahre vor ihm ist übrigens Kaiser Franz Josef gestorben - er hat den Zusammenbruch der Habsburger Monarchie nicht mehr erlebt. Ein Jahr danach stürzte dann der Zar vom Thron und die Bolschewisten begannen ihren Siegeszug. „100 Jahre Oktoberrevolution“ wird 2017 in Kuba vermutlich laut gefeiert werden, obwohl fraglich erscheinen mag, was es da noch zu feiern gibt.

Seit es eine halbe Million Privatunternehmer auf dieser Insel gibt, ist ein Zurück kaum mehr vorstellbar. Wird Kuba einen friedlichen Übergang zur (sozialistischen?) Marktwirtschaft schaffen?

Im Jahr 2004 hat der chinesische Volkskongress weitgehende Änderungen der Verfassung beschlossen und unter anderem festgelegt: „Das private Eigentum ist unantastbar“. Gleichzeitig hat in Peking die Kommunistische Partei immer noch die Zügel in der Hand, zumindest formal. Auch das kommunistische Vietnam verzeichnet nach marktwirtschaftlichen Reformen einen Boom.

Kuba scheint einen ähnlichen Weg zu gehen. Ob der erfolgreich ist, wird in einem hohen Maße von der Politik der geografisch sehr nahen USA abhängen. Wie diese aussehen wird, ist derzeit völlig ungewiß.

Havanna, 4. Jänner 2017

Stefan M. Gergely

Sonnenuntergang von der Terrasse des Hotels Saratoga:

